Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 2

Artikel: Ansprache an der Tagung der religiös-sozialen Vereinigung
Autor: Susman, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ansprache an der Tagung der religiös-sozialen Vereinigung

Um die Weihnachtszeit fand ich an einer Stelle, wo er sicher auch manchen von Ihnen begegnet ist, einen alten Spruch: «Du blickst nach Ihm und siehst nichts; Du horchst nach Ihm und hörst nichts; Du handelst nach Ihm und findest kein Ende.»

Dieser Spruch hat sich mir tief ins Herz gegraben; denn er ist ja das Grundwort der religiös-sozialen Bewegung: die Wahrheit des Reiches Gottes für die Erde, das von den Menschen verwirklicht werden soll. Die religiös-soziale Bewegung hat nie, wie so viele religiöse Bewegungen, Gott im Bilde zu schauen begehrt; sie hat nie eine mystische Gottesschau aufgestellt; sie hat auch die Stimme Gottes nie im Gesang einzufangen gesucht; sie hat keine Liturgie ausgebildet oder auch nur aufgenommen; sie hat die Stimme Gottes immer nur als unmittelbaren Aufruf, als Anruf an den Menschen, das menschliche Gewissen vernommen: als den Anruf und Aufruf zum Handeln nach Ihm, das kein Ende findet.

Nun spreche ich aber heute zu Ihnen in einem Augenblick, in dem das Handeln nach Ihm, das zu allen Zeiten das schwerste ist, uns noch einmal, und zwar in doppelter Weise, erschwert ist: zunächst durch die Finsternis und Wirrnis einer Weltlage, in der wir uns nicht mehr zurecht- und kaum mehr als Menschen wiederfinden, weil in ihr nicht nur alle Wege verwirrt sind, sondern auch eine Sprachverwirrung weit schlimmer als die babylonische über die Menschen hereingebrochen ist, weil heute nicht nur die Eine Menschensprache in unzählige Sprachen zerfallen ist, so daß die Menschen einander nicht mehr verstehen, sondern weil ein Verstehen nicht mehr gesucht und sogar gewaltsam verhindert wird, durch eine tobende Propaganda, die den Sinn und die Wahrheit aller Menschenworte verkehrt. Und da die Sprache der Hauptwegweiser im Menschenleben ist, sind durch ihre Verwirrung alle Wege ein zweites Mal verwirrt.

Es scheint vergeblich und sinnlos, in diesen Weltwirrwarr hinein auch nur ein Wort zu sagen. Ein leises verklänge in ihm sofort, und auch noch ein lautes müßte das eines Propheten oder Heiligen sein, um auch nur halb vernommen zu werden. Wenn ich trotzdem auf den Wunsch der Freunde in diesem Augenblick zu Ihrem engen Kreis ein ganz bescheidenes Menschenwort zu sagen wage, so geschieht es darum, weil die heutige Sprachverwirrung auch in unsere kleine Bewegung eingedrungen ist, weil unter dem Druck des Weltgeschehens, ihrem eigensten Sinn entgegen, die religiös-soziale Vereinigung sich in zwei einander entgegengesetzte Hälften gespalten hat.

Es ist mir immer gewiß gewesen, daß für keine Vereinigung irgendeiner Art eine Spaltung so widersinnig und unheilvoll sein könne wie für die, deren Sinn und Endziel der Friede, die Liebe, die Gerechtigkeit

ist. Denn kann sich die Liebe, der Friede, die Gerechtigkeit spalten? Die Welt, der sie von je entgegenstand, ist damit über unsere Bewegung Herr geworden, und der Teil, der diese Spaltung nicht gewollt hat, ist durch sie um so tiefer verwaist.

Es ist unmöglich, daß nach dieser Spaltung unsere Arbeit einfach weitergehen könnte, als ob nichts geschehen wäre. Die Gruppe, die aus der Bewegung ausgetreten ist, scheint dies trotzdem für ihr Teil zu glauben; sie kann es nur, weil sie einen wesentlichen Teil der religiös-sozialen Botschaft preisgegeben hat. Wir anderen sind einen Augenblick stehen geblieben und haben uns auf unsere durch die neue Lage veränderte Aufgabe besonnen, und es ist diese uns neu gestellte Aufgabe, auf die ich mich heute mit Ihnen gemeinsam besinnen möchte.

Wir waren von je ein kleines Häuflein; «die kleine Herde» hat Ragaz die religiös-soziale Bewegung oft genannt, und er hat damit nicht nur ihre äußere Kleinheit, sondern auch, freilich immer schon mit Zagen, seine große Hoffnung auf sie ausgesprochen; denn es ist ja die kleine Herde, auf der in der Bibel die Verheißung ruht. Nun ist durch die Spaltung die kleine Herde nicht nur noch kleiner geworden, sie ist auch in ihrem Eigensten gefährdet, und es muß sich zeigen, ob trotzdem das Häuflein der ihr treu Gebliebenen noch eine Hoffnung in sich bewahrt.

Bei dieser Prüfung unserer Aufgabe und unserer Hoffnung müssen wir zunächst unser Verhältnis zur heutigen Weltlage prüfen. Und da gilt es vor allem festzustellen, daß die Spaltung der religiös-sozialen Vereinigung keineswegs, wie es immer wieder vereinfachend und verfälschend gesagt wurde, die Spaltung der Welt in West und Ost wiederholt. Es wäre ohne dies fundamentale Mißverständnis wahrscheinlich zu einer Spaltung gar nicht gekommen. Unser Anliegen, das Anliegen derer, die der religiös-sozialen Vereinigung treu geblieben sind, ist ein vollkommen, ein grundsätzlich anderes: es geht, wie es zu jeder Zeit ihre Aufgabe war, nicht auf Spaltung, Verwirrung und Vernichtung, sondern auf Einigung, auf Klärung in gemeinsamer Verantwortung. Und wir sind gewiß, mit dieser Haltung nicht nur unserer eigenen Aufgabe zu dienen, sondern in all unserer Kleinheit und Schwäche der von ihr selbst so heillos überschriebenen Aufgabe der ganzen heutigen Welt.

Schon vor dem Ende des vergangenen Jahrhunderts hat Nietzsche das prophetische Wort ausgesprochen, das auch Ragaz einmal tief betroffen hat: «Langsam, furchtbar, unausweichlich kommt der Augenblick heran, wo das Ganze der Welt verwaltet werden muß.» Dieser Augenblick ist nun gekommen, und es zeigt sich, wie es Nietzsche in dem Wort «furchtbar» schon vorweggenommen hat, daß diese Aufgabe für die Menschen zu schwer ist. Und dies, obwohl heute in einem Ausmaß, das zu Nietzsches Zeit noch gar nicht vorauszuahnen war, durch die Entdeckungen und Erfindungen des Menschengeistes die Erde um den Menschen her sich zu einer Einheit zusammengezogen hat, mit der Überwindung von Raum und Zeit noch jüngst unvorstellbare Möglichkeiten

des Verkehrs, des Austauschs, des Kennens und Verstehens auch der entferntesten Völker und damit ein neues Wissen des Menschen um den Menschen erschlossen worden ist, das aus der Menschheit auch geistig eine neue Einheit geschaffen hat.

Aber mit dieser machtvollen Entwicklung ist zugleich ein anderes geschehen, das die Hoffnung der Welt zum Scheitern zu bringen droht: der Mensch selbst ist hinter der Entwicklung seines Geistes zurückgeblieben; er gebietet ihr nicht mehr. Mag er sich mit seinem Geist in die weitesten Fernen, mit seinem Leib in die Lüfte erheben: er selbst, der im Ebenbild Gottes geschaffene Mensch, ist um sein Bestes verarmt auf der Erde zurückgeblieben. Er ist durch das, was er erschaffen hat, selbst ein anderer geworden, und wieder ist damit die Voraussage eines großen Europäers erfüllt: das schwermütige Wissen des späten Goethe: «Es wird durch die Maschine eine neue Welt mit neuen Menschen kommen, die wir nicht mehr verstehen.»

Langsam, weil unvermerkt, und doch in dem rasenden Tempo der Maschine ist diese Veränderung eingetreten. Ich selbst habe in meiner eigenen Lebenszeit deutlich die Wandlung des Menschen, seines Fühlens und Denkens, aller seiner Begriffe und Werte erlebt. Immer wieder kam mir die Frage: Was ist in unserer Welt geschehen, seit ich in meiner Jugend, gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts, meinen Vater sagen hörte, Kriege könne es in der Zukunft nicht mehr geben, weil die Waffen, die seit dem letzten Kriege (dem deutsch-französischen) erfunden worden seien, zu furchtbar seien, als daß die Menschen sie noch gegeneinander anwenden könnten. Und dies war nicht so weltfremd, wie es uns heute erscheint; denn nicht allzulange vorher war wirklich eine neu erfundene Waffe, die eine große Anzahl von Menschen zugleich vernichten konnte, um ihrer zu großen Furchtbarkeit willen durch einen gemeinsamen Beschluß in einem See versenkt worden.

Wie konnte es kommen, daß in unserer heutigen Welt eine solche Tat nicht nur nicht mehr denkbar, sondern daß sie geradezu strafbar wäre, daß sie als gegen das Gemeinwohl gerichtet verurteilt werden würde, daß heute das Gemeinwohl die gegenseitige Zerstörung ist? Wie kommt es, daß Krieg und Vernichtung in unserer Welt so selbstverständlich geworden sind, das im Grunde allein noch Selbstverständliche, das alle Lebenswerte der Völker verschlingt? Gewiß haben die beiden Weltkriege die wachsende Entmenschlichung des Menschen bewirkt; aber sie selbst waren erst auf dem Grund einer neuen Geistesentwicklung möglich. Denn wohl hat es immer Kriege gegeben; aber sie waren nicht die mit allen Mitteln und Menschen kunstvoll organisierte totale Vernichtung. Wie kommt es, daß der Wächter der Menschheit, das menschliche Gewissen, so tief in Schlaf gesunken ist und an seiner Stelle ein riesenhafter Dämon der Vernichtung aus den Tiefen der Menschenseele aufsteigt?

Wir kennen diesen Dämon in vielen Gestalten. Ich brauche sie nicht

mit Namen zu nennen. Nicht nur das große Bibelwerk von Ragaz, sein ganzes Leben war ein Ringen mit diesem Dämon, den er unter allen seinen Verhüllungen erkannt und sichtbar gemacht hat und den er in allen seinen Erscheinungen als den Dämon des Todes, den Tod selbst erkannte. Er sah deutlich das Anwachsen der Todesmächte in unserer Welt. Er hat die Atombombe noch erlebt; er sah in ihr gleichsam die Menschheit am Scheidewege; ihm war in ihr noch einmal dem Menschen die Entscheidung zwischen Gut und Böse als die zwischen Leben und Tod vorgelegt. Was hätte er, der auf eine Entscheidung für das Gute, das Leben, auf die Einigung der Menschheit noch hoffte, zu dem Widersinn und dem Wahnsinn gesagt, daß nun in eben dem Augenblick, wo wie nie vorher in der Geschichte die Erde zu einer Einheit geworden ist, sie in zwei einander feindliche, von Zerstörungswut rasende Hälften auseinandergebrochen ist, daß so die ganze unendlich Fruchtbares in sich schließende Entwicklung des Menschengeistes sich schließlich gegen den Menschen selber kehrt?

Der Gründe für diesen Wahnsinn sind viele; aber der tiefste und eigentliche, der mit allen anderen Gründen verflochten ist, ist, daß der heutige Mensch noch einmal der Stimme der Schlange gefolgt ist, daß er sich nicht mehr aus der Hand Gottes entgegennehmen will, sondern daß er auch jetzt wieder — und diesmal durch eine ungeheure eigene Leistung — sein will wie Gott. Nicht durch ein neues Aufflammen zu Ihm, nicht durch das Handeln nach Ihm und nicht durch eine innere Erhöhung sucht er Gott gleich zu werden, sondern durch ein Mittel, das in seiner ganzen vermessenen Unheimlichkeit nur dadurch der Mehrzahl der Menschen verschleiert blieb, daß sie sich langsam daran gewöhnt haben, daß es ihren Bedürfnissen gedient und daß es sie selbst unvermerkt gewandelt hat: durch künstlichen, ständig verfeinerten und vervollkommneten *Ersatz* für den Menschen und für Gott. Den Prothesengott hat ein großer Denker mit furchtbarer Wahrheit den heutigen Menschen genannt. Er lebt in immer riesigerem Ausmaß vom Ersatz. Und aus der kalten leblosen Welt des Ersatzes, die ihn überall umgibt, ist eine neue, eine innere Eiszeit über den Menschen hereingebrochen; sie hat ihm mit ihrer kalten Schmeichelei das Herz aus der Brust gestohlen; das Erkalten der Liebe, von dem die Matthäus-Apokalypse als von dem schwersten Zeichen des nahen Untergangs spricht, ist in der kalten Welt des Gottes- und Menschenersatzes in neuer und furchtbarer Weise Wirklichkeit geworden. Es ist, als wäre der Menschheit das Herz ausgebrochen und als versuchte der Geist auf unzähligen Wegen etwas ihm Ähnliches zu erschaffen. Aber genau hier ist seine Grenze; denn nie erreicht und ersetzt ja der ständig fortrasende Geist das in der Mitte lebendig schlagende Herz. Viele Versuche zur Einigung der zerrissenen Völkerwelt sind zwischen den beiden Kriegen und nach dem letzten Krieg unternommen worden, viele Organisationen zur Befriedung der Welt wurden gegründet und mit immer schnelleren Flug-

zeugen von den Abgesandten aller Länder erreicht. Sie sind alle, wie der Völkerbund und nun die UNO, gescheitert, weil in ihnen eben das allein Frieden Stiftende und Erhaltende fehlt: das lebendig schlagende menschliche Herz. Darum klingen auch schon alle ihre Begründungen so hohl und leer und verblaßt.

Dies alles: die Welt leblosen Ersatzes, der Entmenschlichung durch technisierte Kriege, des Erkaltens der Herzen ist der Menschheit gemeinsam. Darum ist auch die Spaltung der Welt in West und Ost vom Ganzen aus gesehen ein bloßer Wahn; sie ist, wie Pfarrer Balscheit es letzthin in den «Neuen Wegen» gesagt hat, nur ein Mythos. Ein Mythos: das sichtbare Abbild einer inneren Wirklichkeit, und zwar unserer heutigen dämonisch verzerrten inneren Wirklichkeit. Das mag manchem sonderbar klingen, weil sie doch eine so grauenvolle äußere Wirklichkeit ist. Aber diese Wirklichkeit ist eine einzige ungeheure Verirrung; sie kann darum für uns niemals ein wirkliches Anliegen sein. Das ganze, das einzige Anliegen des kleinen Häufleins, das wir sind, ist angesichts dieser furchtbaren Spaltung die Frage: Wie ist es möglich, daß in einer bis an die Zähne gerüsteten, mit den grausamsten Waffen gerüsteten Welt, der Welt der Atombombe, des Bakterienkrieges, die zum furchtbarsten aller Kriege und damit zu allem Bösen und Fluchwürdigen, zu jeder Versklavung und Vernichtung der Menschen entschlossen ist, die aus dem Ersten Weltkrieg nicht nur das Entsetzen der Konzentrationslager, sondern in den größten Ländern Europas eine Schreckensherrschaft ohnegleichen entwickelt hat, deren eine noch heute unbehindert fortwuchert, – wie ist es möglich, daß in einer solchen Welt die eine Hälfte über die andere zu Gericht sitzt, als ob sie an allem, was auf der anderen Seite geschieht, ohne Schuld und Mitschuld wäre?

Und nicht nur die große Masse der Zeitungsleser, auch ernste, auch suchende Menschen erkennen heute die Einheit der Weltschuld, die gemeinsame Verantwortung für das Ganze des Geschehens nicht mehr. Sie alle hier haben sicher von dem Buch gehört, in dem sechs bekannte, zum Teil bedeutende westliche Schriftsteller, die, von der Ungerechtigkeit der westlichen Welt erschüttert, sich auf die Seite des Ostens geflüchtet hatten und durchweg Kommunisten geworden waren oder dem Kommunismus nahestanden, nun angesichts der Schrecknisse der russischen Wirklichkeit ihr Verwerfungsurteil über den in Gewalt umgeschlagenen Kommunismus aussprechen. Sie sind alle redliche Zeugen; sie haben aus ihrem persönlichen Erleben und aus ihrer wahren Überzeugung gesprochen und manches wahre Urteil gefällt; sie haben so mit ihrem tieferen Wissen die Haltung der westlichen Welt, die sie verworfen hatten, wieder fester und gründlicher unterbaut. Aber keiner von ihnen hat wie die Großen zur Zeit der Französischen Revolution: ein Kant, ein Goethe, ein Pestalozzi, Carlyle, die alle konservative, grundsätzlich gegen die Revolution gerichtete Geister waren, auch noch in den Schrecknissen der Umwälzung die große weltgeschichtliche Linie einer gemeinsamen

Schuld und Verantwortung gesehen, wie sie Carlyle mit einziger Gewalt auf der Höhe der Schreckensherrschaft ausgesprochen hat.

«Während einer langen Reihe von Jahrhunderten war die Summe der Gottlosigkeit, der Lüge, der Bedrückung des Menschen durch den Menschen immer größer und größer geworden, da jedes Jahrhundert den Bestand an Sünden, den es von seinem Vorgänger übernommen hatte, nach Kräften vermehrt, seinem Nachfolger zu vererben pflegte ... bis endlich eine so ungeheure Summe von Lug und Trug sich aufgehäuft hatte, daß Erde und Himmel es nicht mehr zu ertragen vermochten. Lange ließ der Tag der Abrechnung auf sich warten; aber er kam heran, freilich ganz unbemerkt, inmitten des prahlerischen Getöses des Höflingstreibens, des kriegerischen Helden- und Eroberertums, des allerchristlichsten Grandmonarchentums ... Näher kam der Tag und näher; und seht, jetzt ist er gekommen, plötzlich, unerwartet für alle Menschen! Die Saat langer Jahrhunderte war in dieser letzten Zeit so rasch gewachsen und der Ernte entgegengereift; und jetzt ist sie reif und wird schnell, gleichsam an einem Tage geschnitten und weggebracht. Geschnitten während dieser Schreckensherrschaft und hinweggeführt zum Hades und zur Hölle! – Unglückliche Sterbliche; so ist es immer; und doch begreifen wir es nie und werden es auch nie begreifen.» Und er schließt seine weltweite Betrachtung mit dem Wort, das er den Unterdrückten den Unterdrückern gegenüber in den Mund legt: «Seht, ihr erscheint uns ganz und gar als eine Lüge. Doch unser Leben ist keine Lüge, doch unser Hunger und Elend sind keine Lüge! Seht, wir heben schwörend, einer und alle, unsere 25 Millionen Hände empor und nehmen Himmel und Erde und auch die Hölle zu Zeugen, daß entweder ihr oder wir vernichtet werden müssen.

Wahrlich, kein unbedeutender Schwur; wir würden ihn mit Recht *die merkwürdigste Tat dieses Jahrtausends nennen.* Und bemerkenswert sind auch die Folgen, die er hat und haben wird. Die Erfüllung dieses Schwures, das heißt der verzweifelte Kampf der Menschen gegen ihre ganze Lage und Umgebung – ein Kampf, ach, gegen die Finsternis und die Sünde, die in ihnen selbst sowohl wie in den anderen war, das ist die Herrschaft des Schreckens.»

Carlyle hat in der machtvollen Wahrheit dieser Worte die Herrschaft des Schreckens – und sie war wahrlich auch damals grauenvoll – nirgends beschönigt. Er hat sie in ihrem ganzen Entsetzen gesehen, und er hat selbst die Schuld auf beiden Seiten erkannt, aber er hat sie als der große Historiker und der große Christ, der er war, als Ernte der Saat von Jahrhunderten gesehen, und er hat sie um der in ihr waltenden Gerechtigkeit willen als das größte Ereignis des Jahrtausends gesehen – nicht nur als Saat und Ernte französischer Jahrhunderte, sondern des ganzen Europa, in dessen Schuld und Verantwortung er und sein Volk mit eingeschlossen waren.

So, aus dieser eigensten innersten Verantwortung für das Ganze hat auch Ragaz die Geschichte gesehen, weil er sie aus derselben ewigen

Sicht gesehen hat. Und hier trägt unser kleines Häuflein ein großes Erbe, das freilich wie alles Große schwer zu verwalten ist. Ragaz hat anstelle der leeren verblaßten Begründungen, die den heutigen Bestrebungen zur Einigung der Welt zugrunde liegen, die ewigen Wahrheiten der Bibel gesetzt.

Gewiß: die Wahrheiten der Schrift sind uns heute weit schwerer zugänglich, als sie es in früheren gläubigen Zeiten waren. Der tiefe Unglaube unserer Welt, der mit dem Erkalten der Herzen über sie gekommen ist, gleicht einer zweiten Austreibung aus dem Paradies. Für uns haben diese großen Wahrheiten eher etwas Erschreckendes. Was sollen uns heutigen in Krieg, Zerstörung und Wahnsinn verstrickten Menschen die überschwänglichen Visionen der Propheten von einer erlösten Friedenswelt – Frieden, in der blutbefleckten Menschenwelt, Frieden bis in die grausame Natur hinein, in der der Tiger neben dem Lamme ruht und ein kleiner Knabe beide führt, von den Schwertern, die zu Pflugscharen, den Speeren, die zu Winzermessern umgeschmiedet werden?

Aber diese gewaltigen Visionen sind auch für uns nicht bloße Phantasien. Sie beziehen sich auf unsere tiefste Wahrheit: sie sind, indem sie den ganzen unüberbrückbaren und in unserer Welt noch unendlich vertieften Abgrund unseres Lebens von seinem Ziel, seiner Bestimmung ausmessen, das gewaltigste Gericht über unsere Welt. Sie sind aber auch zugleich der große, einzige Trost, der die ganze Schwere der prophetischen Botschaft durchwaltet: sie zeigen uns in dieser Wahrheit, unterhalb aller Verwirrung, die letzte Wahrheit unseres eigenen Seins; sie zeigen uns auf dem untersten Grund des Menschenherzens, von unzähligen fremden Schriften überschrieben als unterste unauslöschliche Schrift den tiefsten Traum des Menschenherzens: die unsterbliche Verheißung des Jesajas: daß «der Herr die Träne hinwegwischen wird von jedem Angesicht».

Denn horchen wir bei diesem Wort nicht auf? Streift es uns nicht wie ein Wiedererkennen von etwas einst Besessenem und nie bis zum Ende Verlorenen? Durchbricht es nicht mit dem Klang des Lebens unsere ganze Todeswelt? Freilich: dieser Klang ist leise, er ist fast unhörbar geworden; er schwankt im Weltsturm wie ein kleines, halb schon verlöschtes Licht.

Ich weiß nicht, ob unsere kleine Herde nach ihrer Zersprengung noch am Leben bleiben, ob sie weiter wirken und handeln und irgendwie ihrer Botschaft gewachsen sein kann; sie hat seit ihrem Bestehen – allein den Tod von Ragaz ausgenommen – nie vor einer ähnlich schweren Prüfung gestanden. Wenn sie bestehen und überstehen soll, so kann sie dies nur durch einen Ernst und eine Treue ohnegleichen, in der jeder das Eigene vergißt und die gemeinsame Verantwortung immer neu an der Größe und Tiefe der Botschaft mißt: durch einen Versuch zur Wiedererweckung der erkalteten Herzen durch den reinen, lebendigen Willen zu Frieden

und Liebe, durch den unsere Bewegung in all ihrer Kleinheit das genaue Gegenbild unserer heutigen Welt ist.

Wohl sind Liebe und Friede das Allerschwerste; sie sind nie und nirgends wirklich; es muß immer neu mit ihnen begonnen werden, und immer wieder ist der Anfang schwer. Aber er ist auch in aller Schwere das Einfachste, das allein Einfache unseres Lebens: das Hinabdringen zum göttlichen Ursprung, der unter aller Verschüttung der tiefste Grund unseres Herzens ist. Beides: die Einfachheit und die Schwere dieser Aufgabe, ist in dem schlichten jüdischen Wort beschlossen: «Wo immer du die Fußspur eines Menschen findest, zieht Gott vor dir her.» Die Fußspur des Menschen, in früheren Zeiten sichtbar dem weichen Erdboden eingedrückt, ist auf dem harten Asphalt unserer Straßen, den Zementböden unserer großen Betriebe nicht mehr zu erkennen. Sie mit allen Kräften, die unser sind, und mit noch größeren, als wir selber haben, aus diesem Verlorensein wieder aufzufinden und ihr unermüdlich zu folgen, ist die unendlich schwere Aufgabe unseres heutigen Lebens: das Handeln nach Ihm, das kein Ende findet; es ist die Botschaft vom Reich.

Margarete Susman.

«Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft»

(1. Kor. 4, 20)

Was ist denn eigentlich das Reich Gottes, an das wir alle glauben, auf das wir alle hoffen, um das wir bitten und für das wir kämpfen wollen? Ist es eine Idee, ein Ideal, ein Bild der Menschheit, wie sie nach Gottes Willen sein sollte, brüderlich lebend in Gerechtigkeit, Liebe und Frieden? — Gewiß umschließt das Reich Gottes auch dieses Ideal, aber unsere Vorstellung davon ist nur ein blasser Schimmer seiner strahlenden Wirklichkeit, ist nur ein vages Zukunftsbild an Stelle lebendiger Gegenwart, ist nur Wort anstatt Kraft. Und wir brauchen doch Kraft in unserer Zeit, lebendige, aus göttlichen Quellen strömende, uns und andere erleuchtende, erfüllende, helfende Kraft. Wo können wir sie finden?

«Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben», «Ich bin das Licht der Welt!» Wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte bricht die Gotteskraft hervor aus dem Menschen, der in Vollmacht von sich sagen durfte: «Ich und der Vater sind eins.» Einer Sonne gleich steht er unter den Mitmenschen, erleuchtend, heilend, lebenspendend und verwandelnd. Unerschöpfliche Kräfte gehen von ihm aus, wirken in weitem Umkreis und bis in die fernste Zukunft hinein. Er «predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten», er ringt selbst dem Tode seine Opfer wieder ab. «Ströme lebendigen Wassers» fließen von dem Leibe derer, die sich